

Die „Weltmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 59, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, pro Woche 10 Pf., Postgebühren 10 Pf.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Subskriptionsgebühren: beträgt für die ständige Beilage oder deren Ersatz 20 Pfennige, für Beilage und Beilagezusatz 10 Pfennige. Bezugspreis für die nächste Nummer schließt bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abzugeben.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 23.

Montag, den 28. Januar 1901.

12. Jahrgang.

## Verrathen und verkauft.

Sie haben ihn eingefädelt, die Junker Ostelbiens, ihn, den starken Mann, den Reichskanzler, dem bis vor Kurzem noch liberalisierende Neigungen nachgesagt worden waren. Mit Haut und Haar sollte er sich den Ungenügsamen verschreiben und ohne zu widerstreben hat er den Patriotismus diesen Gefallen getan. Die Traven hatten nicht genug an der Verheuerung des „gesicherten“ Rollenspiels; sie wollten sie, viel mehr, und die Regierung mußte feierlich verkünden, daß die Wünsche des unersättlichen Agrarierthums in Erfüllung gehen sollen. Der Reichstag, die Abgeordnetenversammlung, nicht im Reichstag, also an dem Orte, wo auch die strobachischen Großgrundbesitzer etwas zuzugeben hatten — den Kanal. Aber dies ist den regierungsfreundlichen Herren nicht eingefallen, sie plündern das Volk auch ohne Gegenleistung aus. Ueber die Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses wird uns berichtet:

Im Abgeordnetenhause ist zwar stets agrarisch Trumf, heute aber wurde der Trumf wieder einmal ordentlich ausgelebt. Es gab in Anknüpfung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung eine große Getreidezolldebatte. Die Sitzung hatte ganz den Anstrich eines großen Tages. Das Haus war zu etwa drei Vierteln besetzt, am Ministerische hatten der Ministerpräsident Reichskanzler Graf v. Bülow, der wieder genese Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein und der „gute“ Kamerad der Agrarier Herr v. Miquel mit einer großen Anzahl Geheimräthen und Obergeheimräthen Platz genommen. Auch auf dem Tribüne hatte sich ein zahlreiches elegantes Publikum, meist Angehörige von Mitgliedern des Hauses, eingefunden. Um die Staatsberatung zu einer großen Aktion zu stemeln, hatten die konservativen Parteien im Verein mit den Zentrumslagern einen Antrag eingebracht, der als erste Unterstützung den Namen des Grafen v. Limburg-Silrum trägt und der die preussische Regierung auffordert mit größter Eile die Möglichkeit auf einen wesentlichen erhöhten Zollsatz beim Bundesrat hinzuwirken und auch dafür zu sorgen, daß der Reichstag baldigt den neuen Zolltarif vorgelegt bekomme. Der in dem agrarischen Antrage liegenden Herausforderung konnte sich die preussische Regierung nicht entziehen und Graf Bülow mußte nun endlich das Versprechen, den Schleiter von seiner innerpolitischen Seele lassen. Nachdem der konservative Junker v. Hebbbrand eine sehr siegesgewisse Agrarrede gehalten hatte erhob sich dann auch Graf v. Bülow und verlas folgende kurze Erklärung:

„In voller Anerkennung der schwierigen Lage, in welcher die Landwirtschaft befindet, und von dem Wunsche befeelt, die Lage derselben wirksam zu verbessern, ist die Königl. Staatsregierung entschlossen, auf die Gewährung eines ausreichenden und deshalb entsprechend zu erhöhenden Zollsatzes für die landwirtschaftlichen Produkte hinzuwirken. Die Königl. Staatsregierung ist ferner beabsichtigt, die Vorlage des neuen Zolltarifes in jeder Weise zu beschleunigen.“

Die Versprechung ist allgemein gehalten, gewiß, sie enthält nicht eine Begrenzung des Zollsatzes, aber man darf sich keine Täuschung hingeben. Die Erklärung des Grafen Bülow bedeutet eine Kapitulation nicht nur der preussischen, sondern auch der Reichsregierung vor den unbefriedigten Forderungen des Bundes der Landwirtschaft. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde von den Junkern und Junkerengenossen auch nicht anders aufgefaßt.

Das Zentrum ließ durch die Abgg. Schmitz und Herold erklären, daß es geschlossen für den Brotwucher stimmen werde.

Schwierig war die Aufgabe, die dem national-liberalen Redner Dr. Sattler zugefallen war; mußte er doch in demselben Atemzuge für und gegen einen erhöhten Getreidezoll sprechen, da seine Partei in dieser Frage gespalten ist. Aber er führte den Giergang mit so viel Kunst aus, daß am Schluß Niemand wissen konnte, ob er für oder gegen den Antrag Limburg stimmen würde. Auf der Journalistentribüne war man allgemein der Ansicht, er habe sich dagegen erklärt, und es gab überraschte Gesichter, als in der Abstimmung ein lautes Ja aus seinem Munde erklang. Eine bedeutsame Abrechnung wider die agrarische Forderung hielt Dr. Barth von der freikämpfigen Vereinigung. Aus seiner lebhaft angrenzenden Rede wollen wir einen kurzen Passus wiedergeben:

In dieser Frage hat die Bevölkerung selbst noch ein Wort zu sprechen. (Unruhe rechts.) Haben Sie denn nicht schon ähnliche Erfahrungen gemacht beim Volkszollgesetz, bei der lex Felger? (Auf rechts: Obstruktion!) Eine Obstruktion kann nur erfolgreich sein, wenn sie von einer starken öffentlichen Meinung unterstützt wird. Glauben Sie denn überhaupt, daß Sie hier die Mehrheit der Bevölkerung vertreten. Sie sind ein Klassenparlament. (Unruhe rechts.) Sie werden doch nicht bestreiten, daß die stärkste Partei, die Sozialdemokratie hier nicht vertreten ist. (Auf rechts: Sie werden ihr ja hineinrufen!) Ja, wir werden uns dem nähern! (Heiterkeit) Weshalb die Galle mit dem Zolltarif? Seit 1903 laufen die letzten Handelsverträge ab, die Sie doch nicht brechen wollen. Es scheint mir, Sie wollen der Regierung durch den autonomen Zolltarif die Hände binden.

Auch aus Richters Abwehrrede seien die Stellen wiedergegeben, in der sich der Redner mit der Sozialdemokratie und dem „Sozialdemokratischen“ beschäftigt:

„Beschlüsse dieses Hauses können wir nicht als Beschlüsse einer Volksvertretung gelten lassen. Es ist ein Dreiklassenhaus, die Einseitigkeit der Wahlweise beruht auf der Volkszahl von 1858. Allein die Städte Berlin, Breslau, Königsberg, Stettin würden 19 Abgeordnete mehr zu wählen haben, wäre die jetzige Einwohnerzahl maßgebend. Bei den letzten Reichstagswahlen sind für Freikämpfer und Sozialdemokraten 3 Millionen Stimmen abgegeben worden. Diese 3 Millionen von im Ganzen 7 1/2 Millionen sind entschiedene Gegner der Kornzölle, obwohl diese Frage gar nicht in der Wahlbewegung eine größere Rolle gespielt hat. Herr v. Zedlitz sagt, Herr Barth habe heute eine aufreizende Rede gehalten. Dr. Barth ist doch der unschuldigste Waisennabe gegen die Agrarier mit ihren Anfeindungen. (Lachen rechts, Sehr gut links.) Wir sollen der Sozialdemokratie Vorstoß leisten. Gerade indem wir die Kornzölle bekämpfen, taten wir der Sozialdemokratie entgegen. Täten wir das nicht, dann hätte ja die Sozialdemokratie Recht, wenn sie sagt, sie sei allein die wahre Vertreterin des arbeitenden Volks. Wenn wir uns gegen diese verlebte Wirtschaftspolitik wenden, entziehen wir der Sozialdemokratie ihren fruchtbarsten Nährboden. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß eine republikanische Partei, wie die Sozialdemokratie, in Deutschland so groß werden konnte. Den Hauptgrund dafür sehe ich, wie gesagt, in der verkehrten Wirt-

schafts-politik. Herr v. Zedlitz sprach von staatsbehaltenden Parteien und meinte sich und das Zentrum; ob er die Nationalliberalen mitgerechnet hat, weiß ich nicht. (Gritterkeit.) Aber staatsbehaltend sind wir auch. Wir wollen den Staat erhalten, aber es giebt Parteien, die wollen vom Staat erhalten werden (Große Heiterkeit) durch Siebesgaben, Bälle und Prämien.

Mit der großen Mehrheit von 238 gegen 12 Stimmen hat das Dreiklassenparlament dem agrarischen Antrag zugestimmt. Neben den Freikämpfigen haben nur 16 Nationalliberale sich zu der schwachen Abwehrminderheit gefügt, die große Mehrzahl der Nationalliberalen stimmte gleich dem Zentrum für den zu vermehrenden Brotwucher.

Das Kampffeld liegt nun klar. Graf Bülow hat das entscheidende Wort gesprochen. Der Brotwucher, der seit Jahrzehnten das deutsche Volk bedrückt, soll nicht bestraft, nicht gemindert werden, er soll drückender und ausjaugender denn je gestaltet werden. Den Armen soll mehr und mehr genommen werden, auf daß den Reichlichen der Reichthum in noch reichlicherem Maße in den Schoß geworfen werde, als schon immer bisher.

Das Parlament der Besitzenden hat die Junkerfaust auf die Regierung gelegt. Doch auch der Reichstag ist gefügig.

Trotzdem gilt es, im Reichstag den Kampf gegen den rückwärtslosen Uebermuth der Volkspolizei mit aller Kraft zu führen. Schon nahm Herr Siemens den Fehdehandschuh des Fürsten Bismarck auf und sicherlich wird der Kampf alsbald in ungeahnter Schärfe entbrennen. Doch die Gegner des Wuchers im Reichstage vermögen nicht den schwersten Schaden fernzuhalten, wenn nicht das deutsche Volk selbst seine Sache führt.

Ungeklärt und mit Aufgebot aller Kräfte gilt es, in allen Ecken des Reiches die Bevölkerung wider das Attentat der Kornwucherparteien zu organisieren.

Die Erbitterung des Volkes allein vermag den verruchten Anschlag der Volkseinde zu nichte zu machen.

## Vollstrecke Ueberfahrt.

Die zweite China-Anleihe bemittelt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schon jetzt auf nicht weniger als 197 Mill. Mark, obwohl noch nicht einmal die erste von 150 Millionen bewilligt ist.

Uebrigens wird offiziell beruhigend erklärt, daß das Geld nicht aus England oder Amerika gepumpt werden soll.

Immer rückwärts. Den landwirtschaftlichen Arbeitern wird bekanntlich auf Eisenbahnenfahrten von und nach im Inlande gelegenen Arbeitsstätten in der vierten Klasse eine Fahrpreisermäßigung gewährt. Nach einem Entschlusse des Ministers s. Zielens soll diese Vergünstigung solchen deutschen Arbeitern nicht gewährt werden, welche außerhalb des Reichsgebietes Arbeit zu nehmen beabsichtigen oder nach Beendigung ihrer Beschäftigung aus dem Auslande wieder nach der Heimat zurückkehren oder nur durch Deutschland durchreisen. Man sorgt für die Arbeiter, indem man ihnen erschwert, den Ort aufzusuchen, wo sie ihre Arbeitskraft am besten verwerten können. Das ist Unternehmerrückgang.

## Gottbegnadet.

Roman von Konrad Tilmann.

23) „Komm, Kind“, klang ihre Stimme dann liebevoll an Thea's Ohr, „wir wollen nach Hause gehen.“ Und Arm in Arm geschlungen wanderten sie über den mittagsheißen, jetzt einlaunen Strand ihrem Hause zu. „Wie ist das gekommen?“ fragte Frau Marcella nach einer Weile. „Ich weiß nicht, Mutter.“ „Wie hat es denn angefangen?“ „Es war ja immer schon, glaub' ich. Ich kann mir's gar nicht mehr anders denken.“ Frau Marcella lächelte. „Und Du glaubst, glücklich mit ihm werden zu können, Thea?“ Das Mädchen richtete die unschuldigen braunen Augen mit erstaunter Frage auf die Mutter. „Glaubst Du's denn nicht?“ Und als Frau Marcella nicht gleich eine Antwort gab, fügte sie hinzu: „Du hast doch selbst gesagt, daß er ein guter Mensch ist, Mutter.“ Frau Marcella fühlte sich dieser Zuversicht gegenüber entwaffnet, sie unterdrückte, was sie noch weiter hätte sagen wollen. Erst als sie schon im Vorgarten ihres Hauses waren, sagte sie: „Es wird noch viele Kämpfe geben, bis ihr am Ziel sein werdet, Thea.“ Aber Thea's Gesicht verlor nichts von dem sonnigen Glanz, der darüber lag. „Somit weiß es auch zu schön, Mama. Und von einander reißt man ja doch nicht, nicht wahr? Das können Menschen überhaupt nicht. Und dann, Mama — wenn Du zu uns gehst, können wir ja ganz getrost sein, dann wird Alles gut.“ So traten sie Arm in Arm ins Haus.

Gegen drei Uhr hielt ein Wagen vor der Hausthür, der in zartem Trabe die Straße herabgekommen war, und eine Dame entstieg demselben, die sich alsbald melden ließ. „Pudja von Sennfeldt, geb. Freim von Wagleben“, stand auf der großen, goldgeränderten, kronengeschmückten Karte. „Das ist der Anfang der Kämpfe“, sagte Frau Marcella, als sie Thea die Karte reichte. „Geb, Kind, bis ich Dich rufe.“ Du weißt ja nun, daß ich Deine Sache führen will.“ Thea warf sich rasch noch einmal an die Brust ihrer Mutter, dann lief sie hinaus.

Frau von Sennfeldt trat mit einer leichten Feierlichkeit ein. Sie war noch ganz so gekleidet wie zum Kirchzuge, nur zeigten ihre Mienen jetzt eine gewisse Starrheit, ihre Haltung war steif und vornehm. Sie schien überrascht, in der Auslastung des Salons, in dem man sie geführt, nicht die prohenhafte Ueberladenheit zu finden, die sie erwartet hatte, sondern einen feinen, künstlerischen Geschmack, der ihrer Meinung nach sonst nicht den Kreisen eigen war, zu welchen Frau Lindheim gehörte. Verzeihen Sie, daß ich Sie für eine Ober-

ich bin dazu gezwungen, Frau Lindheim.“ Sie hatte früher „gnädige Frau“ gesagt; jetzt schien ihr „Frau Lindheim“ als Anrede bezeichnender für die Stellung, die diese „Kaufmanns-Frau“ ihr gegenüber einnahm, und für das Verhältnis zwischen ihnen, auf das sie eine besondere Betonung legen wollte.

Frau Marcella that, als bemerkte sie nichts davon; in Wahrheit aber bestärkte es sie nur in ihrem Vorfaß, Thea's Sache mit allem Nachdruck zu führen, und diente dazu, daß ihre eigenen Gedanken mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurden. „Sie hören nicht, gnädige Frau. Bitte.“

„Sie wissen wahrscheinlich, weshalb ich komme“, Frau Lindheim“, sagte die Besucherin, die Platz genommen hatte und mit starren, etwas zusammengekniffenen Augen, die Hände über dem Sonnen-schirmgriff ineinandergesetzt, vor sich hinblickte.

„Ich kann darüber nur Vermuthungen hegen, gnädige Frau. Wahrscheinlich hängt Ihr Besuch aber mit dem zusammen, was mir Ihr Herr Sohn heute Vormittag in unserer Strandhütte sagte, wo er mich aufsuchte.“

„Allerdings. Schon das ist gegen meinen Wunsch und Willen geschehen. Mein Sohn hat äußerst vornehm gehandelt. Er ist wie ein Kind in manchen Dingen. Ich hoffe, Frau Lindheim, Sie haben ihm klar gemacht, daß es sich da mir um eine Schwärmerie handeln kann, die durchaus — wie in so vielen andern Fällen bei ihm ohne Folgen bleiben muß.“

„Ich habe nichts gethan, als ihm die schweren Bedenken eröffnet, die seinen dringlich geäußerten Wünschen im Wege stehen. Er hat sich dadurch jedoch nicht überzeugen lassen.“

Frau von Sennfeldt zeigte eine leichte Unruhe. „Das heißt: Sie nehmen keine Werbung um Ihre Tochter ernst?“

„Ernst? Ja. Unbedingt.“

„So muß ich Ihnen sagen, daß aus dieser Verbindung unter keinen Umständen etwas werden kann, Frau Lindheim. Unter keinen Umständen.“

Frau Marcella nickte. „Das ist eine ganz andere Frage“, entgegnete sie mit einer Hand, die zu den erregten Worten der Sprecherin in scharfem Gegenfug stand. „Wenn Sie im Namen Ihres Herrn Sohnes sprechen oder Gewalt über ihn haben, so wäre damit die Sache abgethan. Und vielleicht wäre das ja wirklich am besten.“

„Das sagen Sie?“

Drohnen im großen Hanshakt der Natur erscheinen müssen. Wir mögen sie immerhin wegen eines hervorragenden Talents, das ihnen verliehen worden, bewundern und auch wegen menschlicher Eigenschaften schätzen: es wird uns doch immer schwer werden, ihnen zuzutrauen, daß sie die Töchter aus unserer Kreise glücklich machen, daß sie ihnen Stütze und Schirm fürs Leben sein können.“

Frau von Sennfeldt lachte kurz und hart auf. „Nach Allem sehen Sie in Harry's Werbung gar nicht einmal eine große, Ihre Hause widerfahrene Ehre, Frau Lindheim?“

„Ich würde nicht, weshalb, gnädige Frau. Ich würde — wenn diese Werbung überhaupt ernsthaft zu nehmen wäre, was nach Ihrer vorherigen Aeußerung ja nicht der Fall ist — im Gegentheil an unsere — meines Mannes und meine — Einwilligung zu einem so bedenkliehen Schritt erst die Erfüllung einer Reihe von Bedingungen knüpfen, ohne welche wir dieselbe verlagen müßten.“

„Ah!“ Frau von Sennfeldt rang förmlich nach Athem, ihr blaßes Gesicht hatte eine bläuliche Farbe angenommen, wie wenn sie am Ersticken wäre. „Das wird ja immer schmerzlicher. Auch noch Bedingungen würden Sie stellen. Köstlich! Köstlich! Nun, um so besser, wenn wir uns darin einig sind, daß aus dieser Verbindung lieber nichts werden soll. Und damit wäre der Zweck meines Besuches ja wohl erfüllt.“ Sie wollte aufstehen, befaß sich dann aber und setzte scheinbar odendün im Gesprächston hinzu: „Sie werden meinem Sohn also die Hand Ihrer Tochter verweigern. Das ist das Entschlossene. Er wird sich dann am raschesten trösten. Beleidigter Stolz hilft am besten, solche kleinen Perzonswunden zum Heilen zu bringen.“

„Verzeihung, gnädige Frau“, fiel Frau Marcella rasch ein, noch ehe die Sprecherin sich nun erheben konnte. „Sie haben mich mißverstanden. Ich habe Ihnen offen erklärt, daß ich mir — wenn ich darf ohne Weiteres hinzusetzen: und meinem Manne — die Werbung Ihres Herrn Sohnes unwillkommen ist. Wir haben aber hier noch nach Andern zu fragen als nach unsern eignen Wünschen. Meine Tochter erwirbt, wie sie mir gefanden hat, die Neigung Ihres Herrn Sohnes. Wenn derselbe uns also die Garantien bieten will, die wir von ihm fordern werden und müssen, so würden wir dem Glück meiner Tochter — dem — sie für ihr Glück hält — nicht im Wege stehen. Wollen Sie daher Ihren Herrn Sohn an seiner Werbung hindern, womit Sie, wie gesagt, unsern ertlichen Wünschen ja entgegenkommen, so müßte ich das ganz Ihnen und den Mitteln überlassen, über welche Sie verfügen, gnädige Frau. Ich hoffe, ich habe Ihnen unsern Standpunkt in der Sache nunmehr deutlich genug präzisirt.“



**Unfreiwilliger Patriotismus.** Das „Wiesbadener Echo“ theilt mit: Die Kruppwerke hat für die Hilfsarbeiter im krieglichen Strukturbureau einen sehr unangenehmen Nachschub erhalten. Dem währlich nicht auf Rollen gebelien Reuten wurde nämlich für den Beschäftigten des Herrn Oberbürgermeisters freigegebenen Tag ein halber Lohnabzug gemacht. — Hoffentlich wird der Herr Oberbürgermeister von jählicher Stelle veranlassen, die Kruppwerke, die unfreiwillig jenseits mühen, den Abzug nachzugeben.

**Die Oberfelder Stadthalle.** Die Stadtverordneten bewilligten die Rückgabe der vom sozialdemokratischen Volkswort für die Stadthalle bezahlten 2000 Mark nebst Zinsen. Dieser Beschluß war einfach selbstverständlich, nachdem man die Sozialdemokraten von der Benutzung der Stadthalle ausgeschlossen hatte. Trotzdem bleibt auf der Stadtverordneten-Versammlung der Vorwurf haften, ein gegebenes Wort nicht gehalten zu haben.

**Gegen die Aufnahme der Streiktafel in die Vertragsbestimmungen** hat sich auch der Eisenbahnminister Thiele in einem Erlaß, wonach die Aufnahme der Streiktafel in die Vertragsbedingungen abgelehnt, den Antragstellern aber eine wohlwollende Berücksichtigung der Verhältnisse im Falle unverschuldigter Arbeitskämpfe zugesichert wird. Der Minister wird sich dann sehr genau erkunden müssen, auch bei den Arbeitern, wer die Lohnkämpfe durch seine Untätigkeit verschuldet.

**Der Kaiser soll mitgeteilt sein,** weil die deutschen Parlamentarier, Reichstag und Landtag beim Empfang der Nachricht vom Tode der Königin Viktoria sich nicht vertagt haben.

**Das Aufreten des Ministers v. Rheinbaben** gegen die Wahlen im preussischen Abgeordnetenhaus beantwortet die Kaufmannschaft in Krakau mit der Boykottierung aller reichsdeutschen Fabriken. Die Krakauer Kaufmannschaft beschloß, nur bei polnischen Fabriken in Preußen und Rußland einzukaufen. Ebenso sagte die Warschauer Kaufmannschaft den Beschluß, keine Waaren von deutschen Fabrikanten zu beziehen und ein Kartell zu bilden, damit der Waarenbedarf in Zukunft in erster Linie bei englischen Firmen gedeckt werde.

**Die polnische Wochenchrift „Praca“** fordert die Polen auf, bei der Wahl mit dem Zentrum zu brechen, da sie bei starker Agitation aus eigener Kraft 25 statt jetzt 13 Reichstagsmandate erlangen könnten, 10 in Polen, 7 in Westpreußen und 8 in Oberschlesien. Die laufenden Wahlen sind natürlich auch hier die Sozialdemokraten.

**Ausland.**

**Eine sparsame Frau.** Das hinterlassene Vermögen der Königin Viktoria wird auf 60-70 Millionen Pfund Sterling (1200-1400 Millionen Mark) geschätzt. Davon sind 24 Millionen persönlicher Reichtum und 20 Millionen vom Prinzen Albert hinterlassenes Vermögen, welches beim Tode desselben nur 6 Millionen betrug und im Laufe der Jahre infolge guter Verwaltung sich auf 20 Millionen Pfund anwandelte.

Dazu paßt recht nett die folgende Blättermeldung: Eine Erhöhung der Zivilliste des Königs von England von 385,000 auf 800,000 Pfund Sterling wird nach Londoner Blättern vom englischen Parlament verlangt werden.

**Die Buren** beginnen nunmehr auch rücksichtslos Feindseligkeit zu vernichten. Nach einer Meldung haben die Buren in der Nacht vom vergangenen Sonnabend zum Sonntag die Juppakalibergwerke zerstört. Die Maschinen sind durch Dynamit beschädigt. Der Gesamtbeschädigung ist noch nicht festgestellt. Der Betrieb mußte eingestellt werden. Von den Angestellten ist Niemand verletzt.

Die Buren haben einen Bahnübergang in der Nähe von Fouriesfontein in die Luft gesprengt und einen Militärtransportzug genommen.

Ein Güterzug mit Kriegsvorräten für die nordwärts stehenden Truppen wurde Freitag Morgen von den Buren weggenommen. Die Buren hatten einen kleinen hölzernen Dampflokomotive gefangen genommen und dann aus dem Hinterhalt den Zug angegriffen. Der Führer des zweiten Zuges ließ diesen zurücklaufen und kam wohlbehalten nach Kimberley zurück. Zur Verfolgung des weggenommenen Zuges wurde alsbald ein gepanzerter Zug mit 200 Mann Infanterie abgefahren.

20 neuangeworbene Polizisten ergaben sich am 21. Januar den Buren in Devonale, ohne den geringsten Widerstand zu leisten.

**Indianeraufstand in Amerika.** Nach einer Meldung aus New-York betragen 1000 Soldate Indianer den Kriegspfad. Die Bundeskavallerie ist nach dem Indianerterritorium abgefaht worden. Derartige Indianeraufstände pflegen durch infame Betrügereien und Kränkungen der Agenten provoziert zu werden, denen die Pflege der auf dem Reservatorium angefaßelten Indianer anvertraut ist.

**Der Krieg in China.**

**Der Gipfel der „Einigkeit.“** Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Wien gemeldet, der russische Militärattache, Oberst Prinz Engaltichew, verläßt den Stab des Grafen Walborsky, womit darauf hingewiesen werde, daß Rußland seine eigenen Wege geht.

Daß die Fremdenfeinde noch immer das Heft in der Hand haben, erklärt aus den Ernennungen, welche der chinesische Hof vollzieht.

**Tschungli,** welcher zum Großsekretär des Einnahmeamts ernannt worden ist, war im Juni 1900 Militärgouverneur von Peking und gestattete die Zerstörung von Besitzthüm Fremder und die Niedermordung fremder und eingeborener Christen. Wie weiter aus Peking gemeldet wird, kehrt Bischof Anger in das Innere des Landes zurück, nachdem der Gouverneur von Schantung Jnanschiak versprochen hat, ihn zu schützen.

Versprochen haben mag es der Gouverneur, ob er sein Wort auch wird halten wollen und — können, ist die Frage.

Indem die chinesischen Friedensbevollmächtigten, die von dem Kaiser angenommenen Friedensbedingungen den Gefandten übermittelten, gaben sie verschönten Wünschen Ausdruck. Insbesondere verlangen sie, daß China gestattet werde, nach Verlauf von 5 Jahren die Tatarforts wieder aufzubauen.

**Deutscher Reichstag.**

34. Sitzung. Sonnabend, den 26. Januar 1900.

Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt (Titel Staatssekretär).

Abg. Dr. Eise (Zentr.): Herr v. Bollmar wird sich nicht wundern dürfen, wenn wir die Programmforderung seiner Partei: „Religion ist Privatfache“ nicht sehr ernst nehmen. Hat doch Herr Bebel bei einer früheren sozialistischen Debatte seines Wort nicht: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Sagen“ und dann weiter gesagt: „Das ist unser Programm.“ — Herr von Bollmar meinte, der fulbair Hirtenbrief habe einen Sturm in Arbeiterkreisen erregt. Das ist falsch. Einen Sturm hat nur die Reuebung des Erzbischofs von Freiburg erregt, das Wort christlich sei bei den Gewerkschaften nur Ausschlagbild. Daß dieser Sturm erregt worden ist, darüber wird sich der Erzbischof jedenfalls selbst gefreut haben — Herr Hoch hat auf seine Broschüre verwiesen. Ich habe sie gelesen, hätte aber eine derartige gehässige Kampfesweise von einem Mitglied dieses Reichstags nicht erwartet.

Abg. Stadthagen (Soz.): Mein Parteigenosse Bebel hatte vollkommen Recht, wenn er seiner Zeit über das Heineke'sche Zitat darauf hinwies, daß Religion für uns Privatfache sei, daß wir uns um den Himmel nicht zu kümmern hätten, sondern daß es uns darauf ankomme, genug Brot für die Menschen zu schaffen. Herr v. Heyl hätte lieber erwähnen sollen, was Millerand Positives für die Arbeiter geleistet hat. Ich erinnere nur daran, daß in Folge einer Verordnung Millerand's bei Begehung öffentlicher Arbeiten die betreffenden Unternehmer sich verpflichten mußten, die von der betreffenden Organisation festgesetzten Durchschnittshöhe zu zahlen.

Der Herr Staatssekretär sollte seine Macht dazu gebrauchen, den kapitalistischen Rechtsbruchungen entgegenzutreten, die kein § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs in die Erscheinung treten. Dieser Paragraph stellt fest, daß bei militärischen Übungen, bei kurzen Erkrankungen und ähnlichen Fällen dem Arbeiter der Lohn für die verstrichene Zeit nicht entzogen werden darf. Hervorragende Juristen sind der Ansicht, daß diese Bestimmungen nicht durch freie Vereinbarung ausgedehnt werden können. Aber die Gewerbetätigen, die dem Versuch, durch private Vereinbarungen gegen diesen Para-

graphen zu verstoßen, entgegengetreten sind, sind von den Unternehmern öffentlich verhöhnt worden. Wenn man nun aber auch freie Vereinbarungen zulassen will, so dürfen diese doch jedenfalls nicht gegen die guten Sitten verstoßen.

Der Herr Staatssekretär behauptete neulich, er stände den Unternehmern vollständig unabhängig gegenüber. Möge er diese Unabhängigkeit beweisen, indem er den Unternehmern verbänden entgegentritt, die danach ausgehen, die Wirkungen der sozialen Gesetzgebung vollständig zu beseitigen und außerdem jetzt gegen den Willen der Arbeiter mit Böllen losgehen. Gegen diese Greifferebande von Unternehmern, die ihre Arbeiter verhindern, sich zur Erzielung höherer Löhne zu vereinigen, um weiter die niedrigen Löhne zahlen zu können, die die Nothlage der Arbeiter gewerksmäßig wucherisch ausbeuten, — gegen diese möge Graf Posadowsky seine Unabhängigkeit beweisen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Stadter (Konj.): Religion mag für die Sozialdemokraten Privatfache sein, jedenfalls ist Religion für sie Parteifache. Der Herr Bebel hat als das sozialdemokratische Ideal Republikanismus und Atheismus bezeichnet. Sie berufen sich jetzt darauf, daß einige christliche Prediger zu Ihnen übergetreten sind. Nun ich glaube, weder diese Männer noch Sie werden viel Freude daran erliden. (Auf bei den Sozialdemokraten: Abwärts!) Herr Höpke hat ja auch versucht, seine Privatreligion bei Ihnen an den Mann zu bringen. Man hat ihm aber gesagt, damit solle er nur häßlich zu Hause bleiben, das könne die Sozialdemokratie nicht brauchen. (Heiterkeit rechts.) Sie betrachten die soziale Frage ausschließlich als Wagenfrage. Sie ist aber eine Herden-, Viehes- und Kulturfrage. Zwischen uns und Ihnen liegt ein Abgrund. Auch wir wollen Gerechtigkeit. Die christlichen Arbeiter, die mir nahe stehen, haben dasselbe Verständnis für Koalitionsfreiheit wie Ihre Arbeiter. Ich behaupte, wenn vom Regierungskreis das Wort gefallen ist, Ihnen danke man die Sozialpolitik. Die Enthaltungen über die Wachsenchaften des Zentralverbandes haben mich peinlich berührt. Herr Lebedour hat den Schletterhaufenbrief erwähnt. Das war keine Intrigue und ich habe keineswegs ein ganz gutes Gewissen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das war eine erbliche Kampfesweise. Ihr Herr Bebel hat den „Luchterbrief“ direkt erfinden. (Stürmische Unterbrechung bei den Sozialdemokraten. Ruf: „Unverschämte!“) Redner vertheidigt des Weiteren die christlichen Gewerksvereine. In ihnen sei der konfessionelle Habitus erstlichherweise beseitigt.

Abg. Reichhaus (Soz.): Man darf nicht Religion mit Staatsreligion verwechseln. Daß Höpke Mitglied unserer Partei ist, beweist schon, daß Religion wirklich für uns Privatfache ist. Was Herr Stadter's Behauptung über Bebel's angebliche Erfindung des Luchter-Briefes betrifft, so steht dieselbe auf derselben Höhe, wie des Herrn Goldprediger's einseitiger Eid, er habe Gewalt nie gesehen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ein Mann mit der Vergangenheit des Herrn Stadter sollte vorsichtiger sein. In Bezug auf die „Bismarck“-nummer vom 18. Januar, aber die sich Herr Stadter beklagt, habe ich nur zu erwidern, daß es doch nicht unsere Schuld ist, wenn die Könige von Preußen solche Dinge beagungen haben, wie sie in der Nummer gezeigt werden. Redner schließt eingehend die schlechten Wohnungsverhältnisse und Lohnverhältnisse in der thüringischen Spielwaren-Industrie.

Abg. Dr. Hertel (Konj.): Ich gebe zu, daß einige Sozialdemokraten nach dem Grundgesetz handeln, daß Religion Privatfache ist, und freue mich aufrichtig, daß manche Genossen ihre Beiträge in die Synagogenkasse zahlen. (Heiterkeit rechts.) Darum, ob die Sozialdemokraten an den zu ihnen übergetretenen Pastoren Freude erleben werden, brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ob der Luchterbrief erfinden ist, oder nicht, wissen wir nicht; das wissen wir aber, daß er nicht da ist und ihn Herr Bebel jedenfalls nicht uns vorgelegt hat. Die tendenziöse Zusammenstellung, die sich am 18. Januar im „Vorwärts“ fand, mit ihrer geistlichen Hervorhebung der Sozialisten und ihrer ebenso geistlichen Agitation der Nichtsozialisten war Angelegenheit der Jubelfeier eine Gemeinheit. (Bravo rechts, Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Herr Reichhaus und Herr Stadthagen hoben Mißstände vorgebracht, die auch ich lebhaft bedaure. Wenn die Herren nur nicht so maßlos übertreiben wollten. Herr Bued ist gerichtet. Ich habe für den Zentralverband Manches übrig, kann aber nur wünschen, daß Herr Bued nicht mehr oft in die Lage kommt, vertrauliche oder nicht vertrauliche Briefe für ihn zu schreiben. Die Koalitionsfreiheit hat keinen größeren Gegner als die Sozialdemokratie. Nicht die wirtschaftlichen, die politischen Ziele der Sozialdemokratie sind verfassungswidrig. So lange Sie die Verfassung des Reichs und Preußens nicht anerkennen, so lange müssen Sie sich gefallen lassen, als eine Partei behandelt zu werden, die außerhalb der Verfassung steht. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. v. Steinem (frz. Bgg): Die Behauptung des Herrn Bismard, daß das Ausland die Zölle trage, stimmt mit den in der Praxis gemachten Beobachtungen nicht überein. Es ist überall so, daß wer Waare anbezieht braucht, unbedingt mehr Geld zahlen muß. Wir ernten 105 Millionen Tonnen Viegetreide und gebrauchen ungefähr 12 bis 13 Millionen, müssen also auf die

**Kunst, Wissenschaft und Technik.**

7. Der berühmte Komponist Verdi ist am Sonntag früh in Mailand gestorben.

Der größte italienische Komponist der Neuzeit ist mit dem 83jährigen Verdi dahingegangen. In weiten Kreisen ist der große Künstler durch seine Oper „Aida“ bekannt geworden, die er im Jahre 1870 zur Feier der Einweihung des Suezkanals geschrieben hat. Von seinen weiteren Werken, die ihm in der musikalischen Welt die Vorherrschaft des Ruhmes verschafften, seien noch „Otello“ und „Falstaff“ genannt. Eine Würdigung des genialen Reichthums der Aida hier in wenigen Zeilen zu geben, ist natürlich unmöglich. Grund ist, daß Verdi nach der „Aida“ mit seinem „Requiem“ den größten Erfolg erzielt hat, jenem grandiosen Denkmal, daß er beim großen Revolutionsjahr Romani gesetzt hat, einem Werke, das mit seiner tiefen Jungheit der Empfindung auch seine Gegner zu rückhaltloser Bewunderung hingerissen hat. Wie die Italiener ihre großen Volksgenossen zu ehren wissen, das beweist eine Reuebung aus Mailand, wonach die Teilnahme der Bevölkerung durch eine allgemeine Beflaggung zum Ausdruck gekommen ist. Auch der 18jährige Genat hat beschlossen, das Andenken seines großen Mitbürger's zu ehren, daß ihm im Sitzungssaal des Senats ein Denkmal ähnlich dem seines Freundes Romani gesetzt werden soll.

Von der Theater-Zensur. Georg Engel wurde dieser Tage vom Minister des Innern, Freiherrn v. Rheinbaben, empfangen und zeigte dem Vizepräsidenten die baldige Einlieferung in Betreff der Aufführung seines Lustspiel „Der Ausflug ins Sittliche“ in Aussicht. Der Zensur-Ausschuß hat unter Aufhebung des Verbots die Aufführung freigegeben. Nun steht der Zensurbehörde noch die Berufung an das Oberverwaltungsgericht offen. Dieser Punkt betrifft die Entscheidung, deren Beschlagnahme der Minister prägte.

Otto Erich Hartleben ist Freitag Abend, nachdem sich sein Zustand wesentlich gebessert hat, von Wien nach dem Bobenseer zur Heilung abgereist.

Arnold Böcklin's Testament ist am Freitag in Zürich eröffnet worden. Der Künstler legt in ganz wenigen Worten seine Gattin Angela, geb. Pascucci, zur Universalerbin ein.

**Aus aller Welt.**

Eine tragikomische Szene spielte sich in einer der letzten Nächte im warmen Saal der Friedrichstraße zu Berlin ab. An einem am Rande des Scherenschnitts stehenden Tische saß ein Herr und würgte sich auf seinem Stuhle auf und nieder. Es sei dahingestellt, ob eine der mit ihm besessenen Tisch-Weibchen, „Femina“ ihm einmal einen Stoß brühte, oder ob er beim Schmelzen des Scherenschnitts einen — plötzlich fürzte er in das etwa drei Meter weite und einen halben Meter hohe Wasser und konnte nur in Hilfe herbeieilender Wärter dem warmen Element entziehen werden.

Ein mittelalterlicher Droschkentischer hätte den so jäh Kaltgestellten in wärmende Decken und brachte ihn schließlich nach Hause.

Unter dem Verdacht der Ermordung des Mittelmeers von Rosig in Sumbinnen sind nach der „Königsb. Ost. Ztg.“ bereits zwei Soldaten verhaftet worden, und zwar ein Fahnenknecht von der Eskadron des Ermordeten und ein Unteroffizier von der 3. Eskadron. Der Fahnenknecht sollte geduldet haben, er hätte einen Namen an der Reitschule gesehen und erkannt, bedrängt ist aber diese Aussage. Der Unteroffizier ist ein Sohn eines alten Bachmeisters, der früher bei Rosig's gestanden, von diesem aber so schlecht behandelt wurde, daß er sich versetzen ließ. Uebrigens soll der gehürnte Arabier noch eine zweite harte Patrone enthalten haben.

300 Gegenstände für 3 Mark! Daß es noch immer Leute gibt, die auf gewisse Schwindel-Annoyzen, die von Zeit zu Zeit in der Deffektivität erscheinen, hereinfallen, beweist der nachstehende Fall, welcher sich kurz vor Weihnachten in einem Orte des Erzgebirges abgespielt hat. Stund da in einer Prüfung: 300 Gegenstände für 3 Mk.; darunter goldene Uhr mit Kette, Brillantkranz, Tafelmesser, Pigarennspeise, Halskette u. s. w., nur nützliche Gegenstände! Eine Familie machte von dem Angebot Gebrauch und beehrte die Waaren. Der Scheinbrief ging nach Straßau in Galizien. Nach kurzer Zeit kam dann vom Kollam d e Nachricht, daß die beschriebenen Waaren zur Rücknahme, 3 Mk. 90 Pf., angekommen seien. Man machte sich mit einem Tragkorb auf den Weg, um die große Rüte gegen Entrichtung von 1 Mk. Zoll in Empfang zu nehmen. In Wirklichkeit war es aber eine — Hauptkugel von 9 Zentimeter Höhe, 10 Zentimeter Breite und 15 Zentimeter Länge. Erstes Erfahren! Zu Hause angekommen, wurden die Sachen auf den Tisch ausgebreitet. Die angegebenen goldenen Uhr mit Kette bestand aus einem Holzstücken, die Vorderseite mit vergolbtem Blech beschlagen, mit Zifferblatt, ein Zeiger und drei Rädchen, eine Kette mit Gewicht war aber die drei Meter gezogen. Bonz sehen dieser „Uhr“ ist natürlich keine Rede. Der „Halskranz“ (als Tafelmesser (zusammengesetztes Blech) ist vollständig wertlos. Ueber diesen Gegenständen gab es noch eine Schachtel Bonzabais, Kammnadeln, Stricknadeln, die letzteren beiden ohne Spitze, ein Duzend Holzkreppie und mehr. Daß es zusammen 300 Gegenstände waren, steht außer Zweifel, nur ist von allem nichts zu gebrauchen. Man steht in der betrieblenden Annoyze, daß bei Nichterhalten der Waaren dieselben zurückgenommen und das Geld zurückgezahlt werde. Es gibt Leute man run den ganzen Ranzig zusammen, verlas die Schachtel mit derselben Aufschrift wie beim Scheinbrief und schickte sie mit 3 Mk. Rücknahme zurück. Nach ungefähr acht Tagen kam die Sache wieder mit dem Vermerk: „Wieder unbekannt.“ Die Besessenen mußte noch 1 Mk. 90 Pf. Postgebühren bezahlen und hatte nun für 6 Mk. die 300 Gegenstände.

Von den aus dem Zuchthaus zu Mos (Rußisch-Polen) ausgebrochenen acht Raubmördern sind zwei ergriffen und einer wurde bei Kischawa erlören angefaßten. Die anderen fünf wurden am Donnerstag im Kolde jüdischen Zuchthaus und

Alexandrowo gesehen. Sie beraubten zwei Männer und erschlugen einen derselben Wahrscheinlich werden die Verbrecher nun verurteilt, die Grenze zu überschreiten.

Sturz von einem Felsen. Aus Graz wird telegraphisch: Der Förster Franz Knehsart in Winklern stürzte auf einem Dienstgange auf dem Rößnitzsteige aus und stürzte über einen Hundsteter hohen Felsen herab. Er blieb mit verschmetterten Gliedern todt liegen. Der Förster hinterläßt eine Wittwe mit dreizehn Kindern.

Zwölf Zigeuner erkranken. Die Köhler'sche Scharmerie verpackte nach einer Meldung aus Pest letzten Sonnabend spät Nachmittags eine aus zwölf Zigeunern bestehende Karawane, gegen welche der Verdacht vorlag, daß die Mitglieder derselben mehrere in der Umgebung vorerkaufene Diebstähle verübt hätten. Tatsächlich wurden auf dem Wagen der Zigeuner mehrere gekohlene Gegenstände vorgefunden, worauf dann die Bedarmten die Zigeuner nach dem Gemeindefaule eskortierten, wo sie die Nacht im Stall verbringen sollten. Des Nachts verließen jedoch die Zigeuner den warmen Stall, ließen ihre Wagen und Pferde zurück und nahmen Reichhaus. Montag früh wurde die Flucht bemerkt. Die Gendarmen brachen sich sofort auf die Suche und fanden die Flüchtigen eine Stunde Wegs entfernt auf der Landstraße nicht zusammengekauert liegen. Sämtliche zwölf Zigeuner sind erkranken und waren bereits todt.

Ein entsetzlicher braver Mann. Aus Trier wird gemeldet: Als der Wigenwäiter Steinweg von hier, der mit dem Wittagsperjunktur vorgehen nach Mos fuhr, zum Wagenfenster hinaussah, bemerkte er kurz vor der Station Kermig, wie ein spielendes Kind auf dem Moseleis einbrach und in die Fluthen hinabsank. Kurz entschlossen zog der wackerer Mann die Nothbremse an und brachte den Zug bald zum Stehen. Eilig sprang er nun zur Unfallstelle hinab und vermaßte das mit dem Tode ringende Kind mit eigener Lebensgefahr zu retten.

Der Tod in der Wüste. Eine Geschichte von furchtbaren Leiden, denen neunzig Mann vom Ofter Kelen, wird aus Beluchistan berichtet. Eine Gesellschaft von hundert Händlern aus Beluchistan war mit einer großen Karawane von Kamelen und vielen wertvollen Waaren nach Afghanistan gezogen. Sie fielen in die Hände einer Bande von afghanischen Räubern, die sie aller ihrer Habe beraubten und ihnen auch alle Nahrungsmittel fortnahmen. Dann schlugen sie sie mit Speeren und trieben sie aus dem Gebiet des Entz aus. Als die unglücklichen Händler nun in ihr Land zurückkehren wollten, verirrten sie sich in der Wüste zwischen Kandahar und Peshin. Fünf lange Wochen warteten sie umher und litten entsetzlich unter Hunger und Durst. Nachdem ihr letztes Kamel geodtet war, wurden Viele verrückt, und bis auf zehn harte, alle nach einem kurz baren Lebenskampf. Die Überlebenden kamen in jämmerlicher Verfassung nach Peshin. Ihre Hände und Haare waren völlig ausgerissen; denn da sie schließlich unfähig waren zu gehen, waren sie die letzten zwölf Meilen ihrer schrecklichen Weie gekrochen.



Dauer 2 bis 3 Millionen einführen. Wir können niemals mit der eigenen Produktion die Bedürfnisse der Nation decken, und darum hat diese Frage aufgedeckt, eine nationale zu sein. Wir werden immer Getreide kaufen und daher unter allen Umständen der Schutzzoll selber zahlen müssen. Die Viehhaltung wird von Ihnen vernachlässigt. (Widerpruch rechts.) Das beweisen die offiziellen Bienen der Statistik. Dagegen können Sie sich nicht wehren. Der Bauer, der Vieh produziert, kann kein Getreide verkaufen, er muß Getreide als Viehfutter hinzukaufen, wird also durch die Getreidezölle geschädigt zu Gunsten der Großgrundbesitzer. (Echthaste Zustimmung links und Unruhe rechts.) Es haben sich bereits Bauernvereine gebildet (Hörschele rufe: Wo denn? Nord-Ost!), die erkannt haben, daß die Bauern zu Gunsten der Großgrundbesitzer ausbeutet werden. (Echthaste Beifall links, Unruhe rechts.)

Präsident Graf v. Helldorf: Der Herr Redner begriff nicht, wie ich es zulassen könne, daß beim Gehalt des Staatssekretärs über Fragen gesprochen wurde, die gar nicht im Zusammenhang damit ständen. Es ist seit jeher Usus gewesen, daß man beim Titel „Staatssekretär“ alle Fragen besprechen durfte, die mit dem Reichsamt des Innern in Verbindung stehen. Ich kenne nun kaum eine Frage, die nicht mit dem Reichsamt des Innern in Verbindung zu bringen wäre (Große Heiterkeit), kann also die Mannigfaltigkeit der Diskussion nicht beschränken. Wenn die Herren es aber selbst thun wollten, würden Sie mir den größten Gefallen thun. (Heiterkeit und Beifall.)

Hr. Jäger (Zentr.) polemisiert gegen den Abg. v. Siemens und hält eine Getreidezollerhöhung im Interesse der Landwirtschaft für geboten.

Die Weiter-Berathung wird hierauf auf Montag 1 Uhr vertagt.

### Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterbewegung ist in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern höhere Löhne und eine geregelte Arbeitszeit. In einer Versammlung wurde auch die Gründung eines Streikfonds beschlossen.

Ein Steinbrucharbeiter-Ausschuss war in Gommern zu verzeichnen, weil die Steinbruchbesitzer den schlechten Geschäftsgang in diesem Winter zu einer Lohnreduktion benutzen wollten. Jetzt haben die Herren nachgegeben und sich bereit erklärt, vom 28. dieses Monats an die alten Löhne wieder zu bezahlen. Der Ausschuss ist somit beendet.

Gegen die Porzellanfabrik von Steine in Gassenroda in Thür. sind Maßregeln getroffen worden, weil der betreffende Herr zehn Mitglieder des Verbandes maßregelte und seinen übrigen Arbeitern die Zuzahlung stellte, einen Revers zu unterschreiben, in welchem der Unterzeichner erklärte, daß er aus dem Verband der Porzellanarbeiter austrete.

### lokales und Provinziales.

Breslau, den 28. Januar 1901.

\* Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde am gestrigen Sonntage bei Krostowsky abgehalten. Zu dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht ergriff zunächst Genosse Löbe das Wort, um einige Erläuterungen und Richtigstellungen zu geben. Es sind in Bezug auf die Zahl der Mitglieder aus den verschiedenen Berufen einige — geringfügige — Irrthümer unterlaufen. So sind die Goldschläger, deren 2 dem Verein angehören, nicht besonders aufgeführt, sondern den Vergoldern zugerechnet worden. Auch die Fußschneider sind sämmtlich unter den Schuhmachern aufgeführt worden, da sich nicht feststellen ließ, wie weit sie dem Schuhmachergewerbe oder der Konfektion angehören. Steinmetzen gehören nicht nur 6, sondern 10 dem Verein an. Die Glaser, Schiffbauer, Steinseher traten zum ersten Mal mit einer ganzen Anzahl von Mitgliedern auf. Aus der Thatsache, daß so verschiedene Berufe sich wegen beruflicher Ungenauigkeiten im Jahresbericht gemeldet haben, ist zu schließen, daß jeder stolz auf eine recht große Theilnahme seines Berufes am Sozialdemokratischen Verein ist. Durch das Scheitern der rührigen Genossen Garf und Günther wird eine Lücke in unsere Reihen gerissen, fassen wir es uns daher zur Aufgabe, jene Lücke reichlich durch Gewinnung neuer Mitglieder auszufüllen. Gen. Zahn wirft noch einen Rückblick auf die Agitation im vorigen Jahre. Er giebt dem Wunsch Ausdruck, daß auch im laufenden Jahre eine Verdoppelung der Mitglieder eintreten möge. Jedes Einzelmitglied muß es sich zur Aufgabe machen, neue Mitglieder zu werben. In der Besprechung des Berichts schlägt Genosse Neukirch vor, dem nächst durch ein Flugblatt die Abonnenten der „Vollswacht“, die doch zum weitesten Theile sich zur Partei rechnen, zum Beitritt aufzufordern. Auch die Agitation unter den Gewerkschaftsmitgliedern muß energischer betrieben werden. Die Tischler, die mit 1500 Mitgliedern gewerkschaftlich organisiert sind, haben nur 90 Kollegen als Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins; ähnlich ist das Verhältnis der Maurer und Metallarbeiter. Letztere, die schon den Werth der Organisation kennen gelernt haben, ist aber auch die Nothwendigkeit der politischen Organisation leichter klar zu machen. Nach weiteren Bemerkungen der Genossen Langer und Kaul wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt die Genossen: Zahn und Löbe als Vorsitzende, Geymann und Neuländer als Kassierer, Mühs und Wolff als Schriftführer, Debed und Hallmann als Bibliothekare, Robert Kühnel, Sternitzke und Härtel als Beisitzer. Bei der Wahl der Revisoren machte sich die Auszählung der Stimmen notwendig, da das Resultat mehrfach zweifelhaft blieb. Es erhielten die vorgeschlagenen Genossen Giesmann 107, Burgund 101, Schütz 86, Frey 72, Todus 17, Arndt 3 Stimmen. Die ersten drei sind demnach als Revisoren bestimmt. Hierauf folgte auf Antrag der bisherigen Revisoren die Dechargierung des Kassierers, Genossen Hoffmann. Des Weiteren erstattete der Obmann der Prekominmission, Genosse Wiebermann, Bericht über die Thätigkeit derselben. Sie hat 8 Sitzungen abgehalten, die regelmäßig vollständig besucht waren. Der finanzielle und der Abonnentenstand des Blattes haben sich ständig gehoben. Man konnte mit der Entwicklung zufrieden sein. Bezüglich der Neuwahl der Prekominmission wurde Stimmzettelwahl beantragt, nachdem vorher eine ziemlich lebhaft ausgefallene Auseinandersetzung über einen der vorgeschlagenen sich entsponnen hatte. Die Zettelwahl ergab folgendes Resultat: Schneider 85, Löffel 85, Wiebermann 77, Arndt 58, Zimmer 57, Demort 55, Todus 49, Debed 38, Frey 33, Heppner 11, Giesmann 7, Jahnel 4, Wolf 1 und Burgund 1 Stimme. Die ersten fünf wurden als gewählt proklamiert. Von der Neuwahl eines Vertrauensmannes wurde abgesehen, da sie nach dem Statut erst im Anschluß an den Parteitag vorgenommen werden soll und nur irrtümlich auf die Tages-Ordnung

gesetzt war. — Bezüglich des Ausschlusses des Bahnarztes Alfred Freund und dessen Berufung hiergegen wurde ein an den Vorstand gerichtetes Schreiben bekannt gegeben, in welchem er die Zurückziehung der Berufung ankündigt und gleichzeitig mittheilt, daß er seiner politischen Ueberzeugung nach wie vor treu bleiben werde. — Unter Verschiedenem kam Genosse Heppner nochmals auf die Haltung des Oberbürgermeisters in Sachen des Preussensfestes zu sprechen und beantragt, daß der Verein seine Zustimmung zu der Stellungnahme der beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten besonders zum Ausdruck bringe. Genosse Veitert befreit, daß die Arbeiter besondere Freude an der Illumination gehabt hätten. Bezüglich der Kinder wegen hätten sie sich zu einer Beschäftigung der bunten Flammen verleiten lassen. Genosse Bruhns betont, daß er nicht dagegen hätte, wenn man eine Veranstaltung treffe, um dem Volke eine Freude zu bereiten. Aber man solle nicht behaupten, daß dabei das überschwellende patriotische Gefühl der Arbeiter bei solchen Gelegenheiten zum Ausdruck komme. Genosse Neukirch meint, wenn die Stadt eine allgemeine Speisung in Eisbein mit Sauertraut und altem Korn veranstalten würde, seien sicher noch mehr Theilnehmer auf dem Plage, wie bei der Illumination. Nachdem noch Genosse Schütz den freikünnigen Blättern das Versprechen gegeben, daß er sich, ihrem Rathe folgend, in Zukunft etwas mehr „Laltgefühl“ angewöhnen werde, erklärt er, daß er sich völlig eins wisse mit der gesammten aufklärten Arbeiterschaft Breslaus und deshalb aus der gesellschaftlichen Achtung, die ihm der Oberbürgermeister angedroht, sich nichts mache. Es sprach noch Genosse Hägald, der auf dem Widerspruch hinwies, der darin liegt, daß man das „niedrige“ Volk von der Schweidnitzerstraße entfernen will, und doch es zu großen Ansammlungen in jener Gegend verleitet. Alsdann wurde folgende Resolution angenommen:

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins erklärt hiermit, daß sie und alle Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins vollkommen mit dem Standpunkte einverstanden sind, den die Stadtverordneten Bruhns und Schütz bei Gelegenheit der Zweijahrsversammlung im Stadtparlament zum Ausdruck gebracht haben. Die Versammlung ist der festen Meinung, daß die gesammte politisch aufklärte Arbeiterschaft Breslaus hinter den Stadtverordneten Bruhns und Schütz stehen.

Hierauf schloß Genoss: Zahn die gut besuchte Generalversammlung.

\* Handels-Redakteure. Zu der Auseinandersetzung über dieses Thema erhalten wir folgende Aufzählung:

Werthe Genossen!  
In Ihrer Polemik mit der „Breslauer Zeitung“ hatten Sie sich auf die Pressebelästigungen bürgerlicher Blätter bezogen, die ich in meiner Schrift „Kapital und Presse“ erörtert habe. Die „Breslauer Zeitung“ hat die Dreistigkeit, darauf zu erwidern, sie besäße „noch viel ältere Schmäher, in denen ebenso dummes Zeug beweistlos behauptet“ werde. Sie spielt damit auf die Schriften von Blagau an, der die Korruption der bürgerlichen Presse eingehend beleuchtet hat, ohne daß eines der angegriffenen Blätter bei Begegnen Blagaus dagegen auch nur zu mucken wagte. Nach dem Tode Blagaus logen sie dann freilich unter Vortritt der „Vollswacht“, daß Blagau wegen seiner „verleumderischen“ Angriffe „unangekommener“ Erfahrungen vor den Gerichten gemacht habe. Anscheinend hält mich die „Breslauer Zeitung“ auch schon für todt, aber da ich zufällig noch lebe, so will ich ihr die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben.  
Wenn die „Breslauer Zeitung“ die Kritik der bürgerlichen Pressebelästigungen, die ich in meiner Schrift „Kapital und Presse“ gebe, für „dummes Zeug“ erklärt, so ist das ihre ehrliebe Meinung, die ich als solche natürlich achten muß und achte: die fanatische Wuth, womit sich die „Breslauer Zeitung“ in der Mitte der heftigsten Jahre als theoretische Vertheidigerin aller und jeder Prekorraption geberdet, bestimmt mir jede Hoffnung, mich über diesen delikaten Punkt mit ihr zu verständigen. Wenn sie jedoch behauptet, ich hätte meine Kritik der bürgerlichen Pressebelästigungen „beweislos“ hingeworfen, so erlaubt sie sich, allerdings in der heiligsten Blätter, eine unverschämte Lüge. Was ich darüber Thatsächliches in meiner Schrift „Kapital und Presse“ sage, beruht auf altemmäßigem Material, das, meistens sogar wiederholt, die gerichtliche Prüfung bestanden hat.

Steglich, Berlin 27. Januar 1901. F. Mehring.

Da neuerdings auch die „Morgenzeitung“ sich mit unserem Leiter beschäftigt — der im Allgemeinen sachliche Ton nicht recht angenehm von den Schimpereien der „Breslauer Ztg.“ ab — werden wir in einer der nächsten Nummern noch einmal auf das Thema zurückkommen. Heute erhalten wir noch folgende Aufzählung:

An die Redaktion der „Vollswacht“.  
In dem Streite mit der „Breslauer Zeitung“ betreffend Handels-Redakteure, verweise ich Sie darauf, daß die „Breslauer“ gelegentlich des Kerpprozesses in Berlin selbst in Streitartikeln die unglaubliche Korruption der Handels-Redakteure feststellte;.....

\* Der „Zieglicher Anzeiger“, welcher an seinem Erscheinungsorte wegen der unbeholfenen Hochspränge bei der letzten Stadtverordnetenwahl dem allgemeinen Gelächter anheimfiel, unternimmt nunmehr zur Aufbesserung seines Renommee's Expeditionen ins Ausland. Dabei köhrt er auf die „Vollswacht“ und die „Breslauer Ztg.“ und auf die zwischen beiden Blättern schwebende Auseinandersetzung. Liberal und volkstümlich — in jeder Abonnements-Einladung ist's duzendfach versichert — verzährt er dabei allerdings nicht; er muthet seinen Lesern zu, die erste Erwiderung der „Bresl. Zeitung“ auf unseren Artikel „Handelsredakteure“ zu genießen, ohne daß dieselben diesen Artikel oder gar die ferneren Antworten der „Vollswacht“ kennen. Das ist die Art der Gassenjungen, welche anständige Passanten mit Steinen bewerfen und sich dann spornstreichs um die Ecke verduften. Auf den Ton dieser Helben versteht sich ja das Blatt schon lange. Es sei hiermit angenagelt.

○ Zur Thätigkeit der Schulärzte liegt jetzt ein neuer Fall des preussischen Kultusministers vor, der veranlaßt wurde durch eine von den Erfurter Schulärzten gemachte Erfahrung. Diese stellen nämlich in ihrem Jahresbericht fest, daß eine Untersuchung der neu eintretenden Kinder auf ihre Hör- und Sehthätigkeit in Folge des Umstandes, daß dieselben nicht lesen können und auch sonst schüchtern und befangen sind, auf größte Schwierigkeiten stößt. Nach Ansicht der Erfurter Schulärzte ist es daher besser, nach dieser Richtung hin die Untersuchung erst im zweiten Jahre vorzunehmen. Diesen Erfahrungen entspricht

der Ministerialerlaß insofern, als es sich bei der Untersuchung um Kurz- oder Weitsichtigkeit oder um den Grad der Hersichtigkeit handelt. Dagegen will der Kultusminister, daß gleich beim Schuleintritt festgestellt wird, ob das Kind gewöhnliches Sprechen über die Länge des Klassenzimmers hin versteht und die Schriftzeichen auf der Wandtafel erkennt oder nicht. Das soll erforderlichenfalls unter Mitwirkung der Eltern in einfacher Weise ausgeführt werden.

○ Die Stadtverordneten-Versammlung hat in der am nächsten Donnerstag stattfindenden Sitzung zunächst noch eine Reihe kleinerer Vorlagen älteren Datums zu erledigen. Nach von den neuen Vorlagen haben nur wenige erheblichere Bedeutung. Einige zwanzig Rechnungsrevisionsachen, die Anstellung mehrerer Subalternebeamten, städtische Lieferungen, die Besetzung von städtischen Ehrenämtern lassen die Tagesordnung nur quantitativ bedeutend erscheinen. Größeres Interesse beanspruchen einige Grundstücksachen. Die Fluchtlinie für die Grundstücke Kurfürstenstraße 18 und 20 (Kleinburg) soll in Folge Einpruchs der Breslau-Kleinburger Terrain-Gesellschaft gegen den Bebauungsplan geändert werden. Zur völligen Freilegung der Nebengasse in der festgelegten Fluchtlinie soll das Vorterrain des Grundstückes Nebengasse 9 angekauft werden und zwar für die Summe von 310 Mark. Für die Poststraße zwischen Graben und Ohlauerstraße und Kägelohle zwischen Poststraße und Christophoriplatz soll ein neuer Fluchtlinienplan festgesetzt werden. Beabsichtigt wird dabei, im Norden der Ohlauerstraße die Schaffung einer fahrbaren Querstraße zwischen Bischof- und Poststraße vorzubereiten, da die enge Weintraubengasse nur von der Ohlauerstraße her befahren werden darf. Die Kägelohle aber lediglich dem Fußgängerverkehr dient. Dadurch wird die ohnehin sehr verkehrsreiche Ohlauerstraße übermäßig belastet. Dieser Uebelstand wird wesentlich gemildert werden, wenn die Kägelohle verbreitert und fahrbar gemacht ist. Weiter schlägt der Magistrat einen Grundstücksaußtausch vor. Die Stadt soll der Erlöser-Kirchengemeinde zum Bau einer Kirche eine Parzelle des sog. Heumarkts am Eingange der Rincenzstraße überlassen und dafür das Areal des (geschlossenen) Elftausend Jungfrauenriedhofes an der Trebnitzer Chaussee eintauschen. Schließlich wird auch das geplante Gemeindeblatt wieder auf der Bildfläche erscheinen. Der Ausschuss I empfiehlt die Annahme des Magistratsantrages nach Streichung der Worte „im durchschnittlichen Umfange von einem Druckbogen“, er geht also gewissermaßen noch über den Magistratsantrag hinaus. — Da der wiedergewählte Herr Schleißer eingeführt wird, sollen die Stadtväter in Amtstracht erscheinen.

\* Geheimnisse der Backstube. Da in letzter Zeit die Relativität bei der Herstellung der Nahrungsmittel wieder einmal in den Kreis der Betrachtungen gezogen wurde, seien hier einige Gerichtsakten aus der „Allg. deutschen Konditorzeitung“ wiedergegeben:

1. In München wurde gegen einen „wilden“ Konditor, wie man die (nebenbei Konditorei treibenden) Bäcker taufte, eine Untersuchung wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz eingeleitet, weil derselbe die Dolaten, die er als Unterlage für Raffortini benutzte, mit Speisöl aus dem Munde der Bäckergejellen aufleben ließ.

2. In Neustadt wurde ein Bäcker in Untersuchung gezogen, weil er mit Maden durchsetzte Honigkuchen- und Gebäckabfälle zu reizenden Brotsuchen verarbeitete und verkaufte.

3. Der Bäckerkonditor Dapper in Düsseldorf ließ in Gährung übergegangene Pfeffermühle neu überziehen, Sanitätszweck wurde aus altem Zeug hergestellt, manche Sachen wurden sogar mit Tischlerleim überstrichen. Backwaaren, die schon lange lagen, in denen sich's Thiere (wie Schwaben, Rissen, Mäuse?) wohl sein ließen und die mit einer Art Spinnweben umgeben waren, wurden abgekühlt, wieder verarbeitet und gingen so nach Kirmessen, wo sie von den Verkäufern nach bekannter Art als die delikatesten Bederbissen angepriesen wurden. Rahm-Cakes wurden mit Margarine hergestellt. Waarenproben wurden von einem Chemiker untersucht, dessen Gutachten dahin lautete, daß die mit Maden durchsetzten, wurmfälligen, in Gährung übergegangenen Sachen geeignet seien, beim Genuß derselben die menschliche Gesundheit zu schädigen. In diesem Falle erkannte das Gericht auf 6 Wochen Gefängnis.

Die „Allg. deutsche Konditorzeitg.“ ist das offizielle Organ der Konditor-Innungen.

\* Vom Reichsgerichte freigesprochen wurde der Dauergutsbesitzer Emil Häbner, der vom Landgerichte Görlitz am 13. Oktober v. J. zwar von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen, aber wegen Uebertretung einer Verordnung betreffend die Sicherheitsvorrichtungen an Maschinen zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt worden ist. Seiner Dienstmagd wurden bei der Arbeit an einer landwirtschaftlichen Maschine zwei Finger abgequetscht, weil die erforderlichen Sicherheitsvorrichtungen fehlten. Daß dem Angeklagten die Verantwortung für die Körperverletzung zur Last falle, hat das Landgericht nicht angenommen. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil, soweit es auf eine Geldstrafe wegen Uebertretung erkannt, auf und sprach den Angeklagten frei, weil die Uebertretung verjährt sei.

\* Theaters Sauerkraut. In Magdeburg traten die Produzenten von Sauerkraut zusammen, um auch ihrerseits zur allgemeinen Schröpfung der Konsumenten beizutragen. Der Preis pro Dg Hofst wurde von 14 auf 17 M. erhöht.

○ Eine tragikomische Geschichte spielte sich unlängst in Breslau ab. Ein in einer tiefen Anstalt wohnendes älteres Frauenzimmer erkrankte und wurde derselbst zur Beerdigung in ein Hospital gebracht. Nach einiger Zeit wurde dem Inspektor der Anstalt das Ableben des Frauenzimmers gemeldet. Der Inspektor beauftragte die Anstaltsdozentin, mittels Tragbare den Leichnam der Verstorbenen in die Anstalt zu holen, damit, wie es dort üblich, die Beerdigung von der Anstalt aus erfolgen könnte. Besagt, geschm. Der Hospitaldiener weist den Anstaltsdiener die Leiche an, dieselbe wird angelesen, auf die Bahre gegt und fortgeführt. Kurze Zeit darauf meldet der Hospitaldiener seinem Inspektor, daß die verstorbene J. abgeh. er glaube aber, vor Schreck in die Erde unter zu haben. Die Anstaltsdienerin, die die betreffende Leiche in der Erde unter zu haben. Bis nun thun? Schnell ent-



lassen macht sich der Hoftheater auf und rennt den Reuten nach. ...

Die Haushälterin. ...

Die Haushälterin. ...

Die Haushälterin. ...

allein besunden und mit ...

Die Haushälterin. ...

Die Haushälterin. ...

Die Haushälterin. ...

normen. — Nachdem noch die Kollegen ...

Die Haushälterin. ...

Die Haushälterin. ...

Die Haushälterin. ...

Neueste Nachrichten.

Rathshurm eingeführt.

Die Spitze des vom Vitz ...

Grenze gesperrt.

Nach einer Meldung aus Bromberg ...

Millionendieb.

Wegen Defraudation von einer Million ...

Hochwasser.

Nach furchtbarem Regen ist, wie der ...

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. II. ...

Stadt-Theater.

Montag: „Abels.“

Lobe-Theater.

Montag: „Lobes.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Rompa: „Lobes.“

Castan's Panoptikum

Centrumstraße 23. Ausstellung lebensgrößer Wachfiguren und Tableaus.

Hans Hermann,

Transvaal u. das Burenvolk.

Zeitgarten.

Nur noch kurze Zeit das Aufsehen erregende sensationelle Spezialitätenprogramm.

Victoria-Theater

(Stimmenauer Garten) Schauspiel der Tegernsee.

Liederbuch

von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Die Robiennoth

Ein Vortrag von Harnberger Arbeitern von Dr. v. Haller.

Am 26. d. Mts. verschied nach schweren Leiden unser guter Vater und Schwiegervater, der Kunstgärtner

Karl Paerschke im 65. Lebensjahr.

5 Wfg. - Sumatra - Cigarren,

prachtvolle Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack.

Paul Heidenreich,

Bismarckstraße Nr. 23. 216